

# Dresdner Volkszeitung

Hofschekfonto: Dresden  
Radon & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Hofschekfonto: Gebr. Arnhold, Dresden  
und Schöffische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Abonnementspreis einschließlich Bringerlohn mit den wöchentlichen Beilagen  
„Wohlfahrt“ und „Volk und Welt“ für einen halben Monat 1 M.  
Einzelnummer 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Schriftleitung: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25261. Sprech-  
stunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.

Verlagsstelle: Wettinerplatz 10, Fernsprecher Nr. 25261 und 12707.  
Geschäftszeit von früh 7 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Anzeigenpreis. Grundpreise: die 20 mm breite Nonpareilzeile  
30 Pf., die 90 mm breite Reklamazeile 1,50 M., für auswärtsige An-  
zeigen 35 Pf. und 2 M. Familienanzeigen, Stellen- und Mietge-  
suche 40 Proz. Rabatt. Für Vielfachbelegung 10 Pf.

Nr. 62

Dresden, Montag den 15. März 1926

37. Jahrg.

## 128234 Einzeichnungen in Dresden!

Der Sonnabend brachte in der Stadt Dresden 15497 Einzeichnungen zum Volksbegehren und erreichte damit einen Stand von 104140. Der Sonntag brachte die bisher höchste tägliche Einzeichnungszahl von 24094. Damit ist die Gesamtzahl der Einzeichnungen in Dresden bis einschließlich Sonntag, nachmittags 6 Uhr, auf 128234 gestiegen. Bei der Reichspräsidentenwahl am 29. März erhielten in der Stadt Dresden die SPD. 127907 und die KPD. 12369 Stimmen, insgesamt also 140276 Stimmen.

Wenn das Tempo der täglichen Einzeichnungen auch in den letzten drei Tagen so weitergeht, wie bisher, kann damit gerechnet werden, daß bereits heute Montagabend die Zahl der Einzeichnungen die proletarischen Stimmen der Präsidentenwahl erreichen wird. Dessenungeachtet darf niemand ermüden in der Heranziehung neuer Schichten zum Einzeichnen für das Volksbegehren.

## Der Fall Hau

Am Jahre 1907 war der frühere Rechtsanwalt Karl Hau, den auf Grund seiner glänzenden juristischen Fähigkeiten die George-Washington-Universität als fünfundzwanzigjährigen zum Professor des Römischen Rechts ernannt hatte, des Mordes an seiner Schwiegermutter schuldig gesprochen und zum Tode verurteilt worden. Karl Hau hatte die Tat bestritten. Die Motive waren nur formalistisch aufzufassen gewesen. Ein Indizienbeweis hatte die württembergischen Behörden zur Verhängung der Schuldfrage veranlaßt. Vom Großherzog von Baden war die Todesstrafe in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden. Vor seinem neunzehnten Geburtstag hatte Karl Hau den Weg in das Zuchthaus zu Bruchsal angetreten.

Zeitdem war er für die Welt, deren Sensationslust er keineswegs reiflos aufklärte Affäre üppigen Stoff gebot, ein toter Mann geworden. Siebzehn Jahre hat er ehemalige Professor des Römischen Rechts im Zuchthaus verbracht. Dem badiischen Justizministerium erschien die Strafe anstößig, und es verfügte Hauss Entlassung. Nicht ohne Widerstand. Es forderte von Hau, daß er die in seiner Zuchthauszeit gesammelten Erfahrungen nicht zu Veröffentlichungen „sensationaler Art“ verwende. Hau unterschrieb diese Bedingung. Nicht ohne Mißtrauen, doch in dem begreiflichen Trange nach Freiheit. Nachdem er seine Unterschrift gesetzt hatte, wurde er entlassen.

Zellman genug, daß dieses Schicksal den Mann nicht erschütterte. In siebzehn Kerkerjahren hatte der unglückliche Mann, eine Tat von sich abzumäßen, die er nicht veranlaßt zu haben behauptete, seine Lebenskraft aufrecht erhalten. Er handelte also unter dem Zwange der Logik, wenn er auch gegen sein Gewissen, die wiedergewonnene Freiheit nicht verwarf, mit allen Mitteln seine Rechtfertigung zu suchen. Es lag in der Linie dieses Mannes, daß Hau seine Bekämpfung der Öffentlichkeit unterbreitete. Ein Berliner Blatt brachte diese Aufzeichnungen, die scharfe Beobachtungs- und ein nicht alltägliches schriftstellerisches Talent bezeugen. Das Zuchthaus hatte er darin, in Anlehnung an den Namen, das „Haus des Todes“ genannt.

Die Wiederkehr siebzehnjähriger Erfahrungen in einem anderen Zuchthaus kann, selbst wenn sie von dem besten Willen zur Objektivität befreit ist, eines „sensationalen“ Beitrags kaum entbehren. Eine zweite Publikation: „Das Verbrechen“, in der Karl Hau gegen das Wesen des Verbrechenbeweises polemisierte, räumte der badiischen Justizverwaltung den letzten Zweifel, daß der Verfasser die von der anerkannten Bedingung des „Wohlfühlens“, die die Bekämpfung seiner Entlassung gewesen war, nicht erfüllt hat. Hauss Veröffentlichungen hatten peinliches Aufsehen erregt. Nicht, weil sie sensationell aufgeputzt waren, sondern weil sie Dinge und Tatsachen enthüllten, die an sich geeignet sind, nicht ohne Kergernis und Empörung gelesen zu werden.

Es ist nicht rational, eine Justizbehörde zu reizen. Und Karl Hau selbst mit der Wahrheit. Karl Hau wurde also ein- und in das Zuchthaus zurückgegeben, und da er dieser Bestrafung nicht Folge leistete, sollte ein Todesurteil das Verbrechen verantworten. Nach siebzehnjähriger Probezeit ist die Strafe nach einer Wiederholung der Bekämpfung mit dem Mannern gewiß nicht mehr brennend. Hau tat also, was ein Mensch ihm verübeln konnte: er suchte das Weite. Nicht, daß er mit unblühendem Gemüt seine Reise antrat, sondern weil er verstand, daß der Boden, auf dem er eben stehen wollte, nicht ohne Kergernis und Empörung gelesen zu werden.

In Italien hat dann Karl Hau der Lebenswille verlassen. Man kann, wenn man stark ist, sich den Lebenswille aus sechsstündigen Zuchthausnächten in die Freiheit hinüberretten. Aber so stark, daß er eine Erneuerung kaum überwindender seelischer Martern dieser Art ertrüge, so stark ist kein Mensch.

Nach einer modernen Rechtsauffassung soll Strafe Sühne sein. Karl Hau hatte, selbst wenn er schuldig war, gefehlt. Aber er hatte nicht geschwiegen. Und eine gelöste Zunge, wenn sie sich gegen einen Mächtigeren wendet, bringt Verderben.

„Zimmer? Nein, nicht immer. Jeder Dostojewsky hatte, als er aus langer Gefangenschaft nach Hause zurückgekehrt war, die „Memoiren aus einem Totenhause“ veröffentlicht. Man kann nicht bestreiten, daß auch dies ein Buch „sensationaler Art“ war. Dennoch erfreute er sich seiner Freiheit bis zum Tode. Kein Mensch dachte daran, ihn in die bürgerliche Verbannung zurückzuführen. Allerdings widerfuhr ihm diese Gerechtigkeit im russischen Reich Alexanders II. Und Karl Hau gab sich den Tod im achten Jahre der deutschen Republik!

### Die Bestätigung der Identität

A. Karlsruhe, 14. März. (Eig. Draht.) Die Staatsanwaltschaft in Karlsruhe, die den Todesbrief gegen Karl Hau erlassen hatte, ist am Sonnabend durch die deutsche Volkspolizei in Rom telegraphisch davon verständigt worden, daß Karl Hau im Krankenhaus in Triest bei Rom gestorben ist. Auch die Berliner Kriminalpolizei hat auf Grund der Fingerabdrücke einwandfrei festgestellt, daß es sich bei dem Toten um Karl Hau handelt.

## Berlin: Ueber 1000000!

Das Beispiel der Reichshauptstadt  
D. Berlin, 15. März. (Eig. Funf.) In Groß-Berlin wurden am Sonnabend 80581 und am Sonntag 217277 Eintragungen vollzogen. Ingesamt steigt damit die Ziffer in der Reichshauptstadt auf 1 091 684.

### Solingen schlägt sich großartig

R. Solingen, 15. März. (Eig. Funf.) Welt über die Hälfte aller Wahlberechtigten haben sich am Sonntag in die Listen eingetragen. Ungefähr 65 Prozent der Wähler der letzten Reichstagswahl haben bereits für das Volksbegehren ihre Stimmen abgegeben. Auch heute stehen wieder lange Reihen in den Einzeichnungstotalen.

### Weitere Verschiebung der Aufnahmefähigung

Wenzl, 15. März. Die nichtoffiziellen Besprechungen der Ratungsmitglieder dauerten bis kurz nach 1 Uhr und sollen heute nachmittags nach einer auf 4.30 Uhr angesetzten öffentlichen Ratung fortgesetzt werden. Die auf morgen angelegte Sitzung der Wählerbundversammlung wurde auf Mittwoch vormittag verschoben. Die Verständigung über die Ratungsfrage ist im Gange.

## Kopf und Arm der Feme

Am Sonnabend fand durch einen Unterausschuß des preussischen Femeausschusses die Vernehmung von Schulz und Klapprott im Koblenz Unterfangungsgefängnis statt. Ein Teilnehmer der Sitzung gibt uns die nachstehende Schilderung:

Die Tür des Konferenzzimmers springt auf, mit drei bröhnenden Schritten fährt ein Mann herein, knallt die Türen zusammen und steht dann vor dem Ausschuss: stämmig, wehlgelüftet, breiter Mundschädel mit schwarzer Haarbüschel, grobe, aber nicht unintelligente Züge. Das ist Oberleutnant a. D. Schulz, Haupt und Seele der Schwarzen Reichswehr, der Mann, auf dessen Blut ein Duzend Menschen in stillen Kammern und auf abgelegenen Schießplätzen spurlos verschwanden. Durchaus keine Offizierserschöpfung, nichts Aristokratisches in Gestalt, Sprache oder Bewegungen. Aber doch ein Energiequippus besonderer Art, bulldoggenmäßig, dabei nicht ohne starke Selbstgefälligkeit.

Das Rätsel löst sich bald. Schulz ist aus dem Unteroffiziersstande hervorgegangen. Im Kriege wurde er auf dem Schlachtfeld zum Leutnant befördert. Daher das starke Selbstbewußtsein des Mannes, der aus eigener Kraft scheinbar unüberwindliche Standesgrenzen übergriffen hat. Man fühlt den Stolz des ehemaligen „Spinners“, dessen Stomach sich in der Blütezeit der Schwarzen Reichswehr sogar im Range höherstehende „wirkliche“ Offiziere gefügt haben, der formell Adjutant, in Wirklichkeit der Vorgesetzte des Majors Buchruder gewesen ist. Dabei sind gewisse Volksinstinkte in ihm noch geblieben. Er fühlt instinktmäßig, daß die andern, die „wirklichen“ Offiziere, wenn sie sich ihm auch fügen, ihn doch nicht als einen der Ihren, als geistlich Gleichberechtigten anerkennen. Mit erhobener Stimme und starker Betonung des Wortes spricht Schulz von den „Aristokraten“, die ihn jetzt betrogen und an die Gerichte ausgeliefert hätten.

Auf die vorgelegten Fragen antwortet Schulz ruhig, ziemlich wortreich, wobei er mit Vorliebe die Hände zwischen den Schenkeln gegeneinander reibt. Er selbst macht auch einen erhabenen Eindruck. Sehr bald stellt sich heraus, daß ihm das Untersuchungsthema durch Zeitungslektüre genau bekannt ist. Er erkennt sofort die Bedeutung scheinbar harmloser Fragen, ist genau im Wilde und wendet alles an, um seine Hintermänner zu decken. Insbesondere spricht er jederzeit für die deutschnationalen Abgeordneten Meyer und Behrens ein. Das einzige Neue, was in dem dreistündigen Verhör bekannt wird, ist der Wea, auf dem Schulz zum Zentral-Landarbeiterverband gekommen ist. Durch den Ruhrkampf ist Schulz mit dem jetzigen deutschnationalen Landtagsabgeordneten Jahnke bekannt geworden, den Schulz als „Chef der Sabotagemassnahmen“ im Ruhrgebiet bezeichnet. Ihn hat Schulz durch Zuweisung geeigneter Kräfte unterstützt. Mit Jahnke arbeitete Hand in Hand der christliche Gewerkschaftssekretär Guische vom christlichen Eisenbahnerverband, zugleich stellvertretendes Vorstandsmitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften. Guische hat den Schulz, als dieser nach dem Ruhrkampf Putsch erfolglos war, an den christlichen Zentralverband der Landarbeiter verwiesen und auf seine Empfehlung hin ist Schulz ohne weiteres durch den deutschnationalen Abgeordneten Meyer-Hermendorf eingestellt worden.

Diese Dinge wie die Geschichte seines seltsamen Quartiers im Hause des Zentral-Landarbeiterverbandes trägt Schulz mit großer Ruhe vor, bestrebt, auch das Unfassbare möglichst harmlos erscheinen zu lassen. Erregt wird er nur, wenn er — programmwidrig — auf das gegen ihn schwebende Verfahren kommt, wozu er jede Gelegenheit wahrnimmt. Dann bröhnen seine Sätze, Faust und Absatz schlagen den Takt: „Ich bin von nationaler Seite vertreten worden“, so schmettert er dreimal hervor. „Zwei Aristokraten und ein Offizier haben mich denunziert.“ Man sieht hindurch: Nach dem Fehlschlag des Putsches ist Schulz für seine Freunde bloß noch der Unteroffizier, auf den nach bewährten Mustern möglichst alle Schuld der Herren von und zu abgewälzt wird.

Um Politik will sich Schulz absolut nicht kümmern. Mit kluger Berechnung streut er Sätze ein, die für jede Partei berechnet sind: Auch mit Zentrumsabgeordneten habe er verkehrt, so mit dem Reichstagsabgeordneten Brühning. Den oberclassischen Selbstschutz hat der Sozialdemokrat Eugen Ernst organisieren helfen. Im Ruhrkampf seien die schnellsten Sabotagekürden von Kommunisten ausgeführt worden. Immer wieder Minat der Landknechtstun durch: „Ich bin Soldat, will Soldat sein: wer mich als solchen gewähren läßt, der hat mich, und wenn es der Teufel will.“

Freilich kommt dann der „unpolitische“ Schulz in ein seltsames Licht, als man ihm seine öffentlichen Reden

## Die letzten drei Tage

gekomen! Hast du dich eingezeichnet? Das Volksbegehren muß zu einer wuchtigen Volkskundgebung gegen die Fürstenthätigkeit werden!